

Die Offenbarung des Johannes, 14.-15.Kapitel

Die 144000 und die Scheidung der Geister

Kapitel 14

Und ich sah: Siehe, das Lamm stand auf dem Berge Zion und um es geschart die Hundertvierundvierzigtausend, denen sein Name und der Name seines Vaters auf den Stirnen geschrieben stand.

Und ich hörte aus dem Himmel eine Stimme wie das Rauschen großer Wasserströme und wie das Rollen eines gewaltigen Donners. Die Stimme, die ich hörte, war aber auch wie das Spiel von Harfenspielern, die auf ihren Harfen spielen und die das neue Lied singen vor dem Throne und vor den vier Lebewesen und dem Kreis der Ältesten. Keiner konnte das Lied erlernen außer den Hundertvierundvierzigtausend, die freigeworden waren von der Knechtschaft des Irdischen. Das sind diejenigen, die nicht ihr geistiges Wesen durch das niedere Seelische verunreinigt haben und also jungfräulichen Wesens sind. Sie folgen dem Lamme nach, wohin sein Weg auch führt. Sie sind aus der Menschheit herausgelöst als der Urbeginn einer neuen Menschheit, die dem Vatergott und dem Lamme angehört. Auf ihren Lippen ist kein unwahres Wort laut geworden. Ungetrübten Wesens sind sie.

Das ewige Evangelium und die Ernte der Erde

Und ich sah einen anderen Engel durch den Zenit des Himmels fliegen. Er trug das ewige Evangelium, um es denen zu verkünden, die auf der Erde wohnen, allen Völkern und Stämmen und Sprachen und Rassen. Er sprach mit lauter Stimme: Habet Ehrfurcht vor der göttlichen Welt als der Quelle aller Offenbarung. Die Stunde der göttlichen Entscheidung ist da. Betet an den Schöpfer des Himmels und der Erde und des Meeres und aller Wasserquellen!

Und ein zweiter anderer Engel folgte und sprach: Gefallen, gefallen ist die große Stadt Babylon, die den Wein und die Aufwallung ihrer Unzucht an alle Völker der Welt ausgeteilt hat.

Und ein dritter anderer Engel folgte den beiden vorangehenden und sprach mit lauter Stimme: Wer das Tier anbetet und sein Bild und wer sein Prägemaß auf Stirn oder Hand annimmt, der soll von dem Weine der göttlichen Aufwallung trinken, der unvermischt aus dem Kelche seines Zornes dargeboten wird. Die Qualen des Feuers und des Schwefels wird er zu ertragen haben vor dem Angesicht der heiligen Engel und des Lammes. Durch alle Äonen wird der Rauch ihrer Qual emporsteigen, sie werden ohne Ruhe sein Tag und Nacht. Das trifft alle, die das Tier und sein Bild anbeten und die Prägung seines Namens angenommen haben.

Was sich hier allein bewährt, ist die Geduld derer, die dem Geist ergeben sind, die die göttlichen Geistesziele bewahren und den Glauben an Jesus.

Und ich hörte vom Himmel her eine Stimme, die sprach: Schreibe! Selig sind die Toten, die von jetzt ab in der Kraft des Christus sterben. Ja, der Geist spricht: Sie sollen Ruhe

finden nach ihrer Mühsal. Die wirklichen Früchte ihres Lebens verlieren sie auf ihren Seelenwegen nicht.

Die Ernte der Erde

Und ich sah, siehe eine weiße Wolke. Und auf der Wolke die Gestalt des Menschensohnes. Auf seinem Haupte trug er eine goldene Krone, und in der Hand hielt er eine scharfe Sichel. Und ein anderer Engel trat aus dem Tempel hervor und rief mit lauter Stimme dem auf der Wolke Kommenden zu: Schlag zu mit deiner Sichel und ernte, denn die Zeit der Ernte ist gekommen. Das Erntefeld der Erde steht reif. Und der auf der Wolke fuhr mit seiner Sichel über die Erde, und die Erde wurde geerntet.

Und der zweite andere Engel trat aus dem Tempel im Himmel hervor, und auch er hatte eine scharfe Sichel. Und wieder ein anderer Engel kam aus dem Altare hervor; er war der die Vollmacht über das Feuer besaß. Laut rief er dem Engel, der die scharfe Sichel hatte, zu: Schlag zu mit deiner scharfen Sichel und ernte die Trauben im Weinberg der Erde, denn die Beeren an den Trauben sind reif. Und der Engel fuhr mit seiner Sichel über die Erde und ertete den Weinberg der Erde ab und warf die Trauben in die große Kelter des göttlichen Zornes. Und die Kelter wurde getreten, draußen vor der Stadt. Und es floss Blut aus der Kelter hervor, das eintausendsechshundert Stadien weit den Pferden bis an das Zaumzeug reichte.

Das Lied des Moses und das Lied des Lammes

Kapitel 15

Und dem schauenden Blick zeigte sich ein neues großes und erstaunliches Bild im Himmel: Sieben Engel mit den sieben letzten Prüfungen, in denen sich der Ernst des göttlichen Schicksalswillens vollendet.

Und ich sah, und es war wie ein kristallenes Meer, mit Feuer vermischt. Und diejenigen, die das Tier überwunden hatten und die Versuchung seines Bildes und der Zahl seines Namens, sah ich mit den Harfen Gottes an dem kristallinen Meere stehen. Und sie sangen das Lied des Moses, des Gottesknechtes, und das Lied des Lammes:

Groß und bewunderungswürdig sind deine Werke,

O Herr, göttlicher Gebieter des Alls.

Zum Sein des Guten und zur Wahrheit

führen deine Wege, du König aller Völker.

Wer steht nicht in Ehrfurcht vor dir, o Herr?

Wer preist nicht dein Wesen,

denn du allein bist heilig.

Alle Völker werden kommen,

um vor deinem Antlitz anzubeten,

denn deine gerechten Urteile sind offenbar geworden.

Danach sah ich, wie im Himmel der Tempel geöffnet wurde, das Tabernakel der göttlichen Selbstbezeugung. Und aus dem Tempel traten die sieben Engel hervor mit

den sieben Prüfungen. Mit reiner leuchtender Leinwand waren sie bekleidet, und um ihre Hüften trugen sie goldene Gürtel. Und eines von den vier Lebewesen gab den sieben Engeln sieben goldene Schalen, voll von der Zorneskraft Gottes, welcher das Leben der Welt durch alle Äonen trägt. Und der Tempel füllte sich mit dem Rauch, der von dem Geisteslicht und der Schöpferkraft Gottes ausging. Und keiner konnte in den Tempel eintreten, bis die sieben Prüfungen durch die sieben Engel vollzogen waren.

Sehr verehrte Anwesende!

Wir haben das vorletzte Mal gesehen, wie der große Engel erscheint, der mit einem Bein auf dem Meer, und mit dem anderen auf dem Lande steht. Er bezeichnet den Zeitpunkt in der menschlichen Geschichte, da die Menschheit unbewusst die Schwelle zur geistigen Welt überschreitet. Oder anders gesagt, die übersinnliche Welt kommt dem Menschen wieder näher. Die Erde hat den Höhepunkt ihrer Entwicklung überschritten und nun altert sie. Und im Alterungsprozess, indem der Mensch mit seiner Erdenleiblichkeit steht, wird die Seele allmählich wieder aus den Zwängen des Körperlichen entlassen. Damit tun sich neue geistige Erfahrungsmöglichkeiten auf und zugleich öffnen sich die Tore zum Abgrund. Und wie der Mensch in der heutigen Zeit die Sicherheit verloren hat, die ihm das tiefe Verkörpert sein ermöglicht, wird er gleichzeitig offen, um von Dämonien ergriffen zu werden. Der Mensch soll sich in dieser Zeit an den Zeitgeist Michael wenden. Dessen Name ist eine Frage: Wer ist wie Gott. Wer sich an ihn hält ist selbst der befragte. Wer fragt begibt sich auf die Suche, ist offen und bereit zur Wandlung. Parzifal sieht den Gral als junger Mensch, aber er fragt nicht. Und so muss er den heiligen Bereich wieder verlassen.

Und damit zeigt sich auch noch eine weitere Gesetzmäßigkeit im Laufe der Erdenentwicklung: alles Gute und Böse wird sich immer mehr im Äußeren offenbaren. Es gehört zu den besonderen Schilderungen des Nachtodlichen, dass sich im geistigen Bereich alles umkehrt. Was innen war, wird Außenwelt, und was außen, außerhalb des eigenen Innern war, wird Innenwelterlebnis. Und so wird auch, nach Rudolf Steiner, diese Gesetzmäßigkeit immer offener werden in unserer Gegenwart und der weiteren geschichtlichen Entwicklung. So sagt er 1908 in den Vorträgen über die Apokalypse:

„Alles, was Materie ist, wird den Stempel des Geistes tragen; nichts, nichts wird dann so sein, dass es irgendwie verhüllt werden könnte. Es ist schon für die Bewohner des vorangehenden Zeitraumes nicht möglich, dass die demjenigen, der den Blick dafür hat, etwas verhüllen. So wird es dann nicht einmal mehr möglich sein, durch die Sprache zu verhüllen, was in der Seele ist. Der Gedanke wird nicht mehr ein stummer sein, der verborgen werden kann. Wenn die Seele denkt, wird sie auch den Gedanken nach außen erklingen lassen" (8. Vortrag).

So werden also diejenigen, die der Anschauung des Tieres huldigen, allmählich auch äußerlich davon ergriffen und auf der Stirn, da wo das Denken lokalisiert wird, da wo

das dritte Auge sein sollte, wo wir das Ich lokalisieren, da wird das Zeichen des Tierischen sich zeigen. Zuerst zeigt sich das Tierische im Denken. Das Tier, das in der Apokalypse als der Widersacher Christi, als der Sonnendämon Sorat bezeichnet wird, hat zwei Hörner. Das Denken des Tieres schafft den Dualismus, selbst wenn es ihn leugnet. Denn auch die konsequente materialistische Anschauung möchte ja ein Monismus sein. D. h., es soll nur die Materie geben und nichts anderes. Und doch entsteht innerhalb dieser Welterklärung immer das Problem, zum Beispiel das Denken und Fühlen zu erklären. Denn wie ein Gedanke sich mit einem anderen verbindet, das kann nicht mit elektrischen oder chemischen Vorgängen erklärt werden. Das innere Erlebnis des Gedankens und der Evidenz sind etwas anderes als materielle Vorgänge. Die Brücke von den Gehirnvorgängen zu den inneren Erlebnissen kann nicht gefunden werden, und so bleibt eben doch eine Dualität, ein Unverständnis den nicht sinnlichen Erlebnissen gegenüber. Das Christentum ist die Versöhnung aller Gegensätze, von Mann und Frau, von Geist und Materie, Gott und Mensch. Christus selbst ist Überwindung der Dualität im Sein.

Überall wo die Materie als Ursache gesucht wird regiert die Gedankenart des Tieres. Denn Ursachen können wir nur als Idee denken. Wenn postuliert wird, dass Viren die Ursache von Krankheit sind, dann wird diesen Halblebewesen etwas zugesprochen, was sie nicht sein können. „Das Virus“, wie es immer heißt, hat keinen Willen und keine Intentionen - falls es Viren überhaupt gibt in der Art, wie sie gedacht werden. Das Virus ist dem Zufall unterworfen. Die Denkart des Lebendigen wird immer das Ganze, den Organismus, sehen und das Einzelne daraus ableiten. Wenn also ein Mensch krank wird, dann wird er die Ursache in der Gesamtheit des Körperlich-Seelischen suchen, im Gesamtorganismus und seinem Ungleichgewicht die Ursache suchen. Wenn postuliert wird ein einzelner Stoff wie CO² würde das ganze Klimasystem der Erde in eine Katastrophe führen können, dann ist es das gleiche materialistische Denken des Tieres. Die Erde ist ein Ganzes, das Klimageschehen, welches wohl kaum ein Mensch versteht, ist ein großes Ganzes, Ausdruck der Seele der Erde. Und wenn heute die Gene als die Ursache der menschlichen Entwicklung betrachtet werden, ist auch dieses nur ein Ausfluss des Denken des Tieres. Auch hier wird einzelnen Teilen zugeordnet, die Ursache des Ganzen zu sein. Dabei weiß sogar die äußere Wissenschaft heute schon, dass man nicht alles aus den Genen erklären kann. Eine Medizin die mit genetischen Eingriffen, früher hätte man gesagt mit Eugenetik, den Menschen heilen will, ist eine Medizin des Tieres. Sie ist im eminenten Sinne antichristlich, da sie viel zu stark in die Freiheitssphäre des Menschen eingreift. Die Medizin sollte ja die Selbstheilungskräfte unterstützen und stärken und nicht das menschliche Immunsystem überwältigen. Und weil wir geneigt sind dualistisch zu denken, bleibt uns auch das Verständnis der Transsubstantion am Altar verborgen. Erst wenn die Menschen Erkenntnistheorie so studieren, dass ihnen deutlich wird, dass Geist niemals ohne Materie und Materie niemals ohne Geist ist, können Sie sich dem Verständnis der Transsubstantiation annähern. Denn die Materie, die der Mensch auf

dem Altar durch seine Sinne wahrnimmt, ist in Wahrheit schon etwas anderes, als was er wahrnimmt, und wird in dem ihm unsichtbaren Bereich verwandelt.

Indem also unsere Kultur das Denken des Tieres zur vorherrschenden Anschauung erhebt wird allmählich die Konsequenz davon deutlich werden. Der Mensch wird Seele und Geist verleugnen und nur als materielle Vorgänge ansehen und so allmählich Geist und individuelle Seele verlieren.

Und da, wo der Mensch segnend handeln kann mit seinen Händen, wo auch ein Durchgang für das Wirken ätherischer Kräfte ist, da wird er allmählich die Prägung des Tieres an sich nehmen und in seinem Sinne handeln. Diese Handlungen können dann nicht mehr segnen, heilen und Kraft spenden, sondern werden zerstörend wirken. Unsere Hände und unser Antlitz sind mit Recht unbekleidet. Wir können sie zeigen, weil sie am meisten schon durchgeistig sind von unserer Persönlichkeit. Das Heruntersinken auf die Tierstufe ist zugleich das Prinzip der Entindividualisierung in der Masse, die dann keine Maske mehr braucht, um gleichgeschaltet zu werden.

Rudolf Steiner sprach zu den Priestern (Apokalypsekurs 1924, GA 346) über das Wesen des Sorat auf folgende Weise: „

„Meine lieben Freunde, beim Ablauf der ersten 666 war Sorat noch hineingeheimnißt in den Evolutionsgang der Ereignisse; man sah ihn nicht in äußerlicher Gestalt, er lebte in den Taten des Arabismus drinnen und der Initiat konnte ihn sehen. Als die zweiten 666 Jahre abgelaufen waren, zeigte er sich schon in dem Denken und Fühlen der gefolterten Templer. Und noch vor Ablauf dieses Jahrhunderts wird er sich zeigen, indem er in zahlreichen Menschen auftreten wird als diejenige Wesenheit, von der sie besessen sind. Man wird Menschen heraufkommen sehen, von denen man nicht wird glauben können, dass sie wirkliche Menschen seien. Sie werden sich in einer eigentümlichen Weise auch äußerlich entwickeln. Sie werden äußerlich intensive starke Naturen sein mit wütigen Zügen, Zerstörungswut in ihren Emotionen. Sie werden ein Antlitz tragen, in dem man äußerlich eine Art Tierantlitz sehen wird. Die Soratmenschen werden auch äußerlich kenntlich sein, sie werden in der furchtbarsten Weise nicht nur alles verspotten, sondern alles bekämpfen und in den Pfuhl stoßen wollen, was geistiger Art ist. Man wird es erleben zum Beispiel in dem, was gewissermaßen konzentriert ist auf engem Räume in seinen Keimen im heutigen Bolschewismus, wie das eingefügt werden wird in die ganze Erdenentwicklung der Menschheit.

Darum ist es so wichtig, dass alles, was nach Spiritualität streben kann, das auch wirklich tut. Denn das, was der Spiritualität widerstrebt, das wird da sein, denn das arbeitet sozusagen nicht unter der Freiheit, sondern unter der Determination. Diese Determination geht dahin, dass am Ende dieses Jahrhunderts Sorat wieder los sein wird, und dass das Streben, alles Geistige hinwegzufegen, in den Absichten einer großen Anzahl von Erdenseelen sitzen wird, wie es prophetisch der Apokalyptiker vorausschaut in dem tierhaften Antlitz und in der tierhaften Stärke in Bezug auf die Ausführung der Widersachertaten gegen das Spirituelle. Sind ja doch heute schon

wahrhafte Wutentfaltungen vorhanden gegen das Spirituelle. Aber das sind nur die ersten Keime.“

Rudolf Steiner sprach auch darüber, dass wir im Bolschewismus eine Initiationsrichtung haben, die von einer ganz anderen Weltsphäre ist. Denn der Bolschewismus ist gegen das individuelle Ich gerichtet.

Während das Tier sich nicht der Sprache bedienen kann und verstummt und seine Sprache verliert, zeigt uns die Apokalypse, wie im Niedergang gleichzeitig ein Teil der Menschheit die Erhebung auf den Berg Zion gelingt. Der Berg Zion liegt neben dem Tempelberg. Er ist auch eine uralte-heilige Mysterienstätte. Hier trat Melchisedek mit Brot und Wein aus seiner Wohnstätte heraus. Hier war das erste Heiligtum, welches David errichtete, und hier wurde das Abendmahl im Coenaculum gefeiert und konnte sich das Pfingstereignis entfalten. Es ist der Berg der Sonnenmysterien, während gegenüber auf dem Berg Morija das Mondenheiligtum stand, der salomonische Tempel.

Außerhalb der irdischen Wirkensstätte des Tieres bilden die 144.000 die Gemeinschaft derer, die dem Lamm folgen und der Urbeginn einer neuen Menschheit sind. Sie tragen an ihrer Stirn die Prägung des Namens Christi und seines Vaters. Sein Name, sein Wesen haben sie sich durch stete Bemühung eingeschrieben. Indem sie trinitarisch, nicht dualistisch versucht haben zu denken, haben sie allmählich ihr Denken spiritualisiert und durchchristet. Sie sind die Schar, die ihm auf seinen Wegen folgen will, und aus deren Mund keine Lüge zu hören ist. Im Grunde sprechen wir von dieser Schar in unserem Bekenntnis, wenn es heißt: *„Gemeinschaften, deren Glieder den Christus in sich fühlen, dürfen sich vereint fühlen in einer Kirche, der alle angehören, die die heilbringende Macht des Christus empfinden.“* Es ist der Blick auf die unsichtbare Kirche, jenseits der äußeren Kirchenbildung.

Diese 144.000 sind allein in der Lage das neue Lied zu lernen. Mitten in dem Erschallen der Posaunen, die die Menschen erwecken und vielleicht in Aufregung versetzen, da weist uns die Apokalypse hin auf ein stilles Geschehen im Hintergrund. Da erklingen die Harfen wie die Sphärenharmonie, die die alten Eingeweihten noch hörten. Es weist also die Offenbarung Johannis, wenn sie nach der siebenten Posaune von dem Ertönen der Harfen spricht, auf die Musik der Innerlichkeit hin, die von dem geistig-fortschreitenden Teil der Menschheit einmal ganz von selber ausgehen wird. Wir Menschen haben die Vollmacht des Wortes, aber wie sehr missbrauchen wir sie! Wir machen uns aber selten klar, dass dies nur durch das Fehlen eines übersinnlichen Wahrnehmens möglich ist. In dem Maße, als in der Menschheit ein neues übersinnliches Wahrnehmen lebendig wird, verlieren Unehlichkeit, Verstellung und Lüge ihre Macht. Dann wird die Menschheit anfangen, sich in einen tierisch-stummen Teil und in die Träger der Harfen zu scheiden. Die Harfe der durchchristeten Innerlichkeit wird der Wort-Träger der Zukunft sein. Wir bereiten unsere Seelen vor, Harfen Gottes zu werden, indem wir in unserm Sprechen die Musik des Schweigens pflegen. Je mehr in unserem Wort der sinnende Gedanke,

die durchseelte Erinnerung, das regelmäßig geübte Gebet mitschwingt, bereitet sich in ihm das Tönen der Harfen vor. Ob einer musikalisch ist, hängt eher vom Ohr als von der Stimme ab, und so werden wir zu der Musik der Innerlichkeit in dem Maße gelangen, als wir die Kunst des Lauschens üben. Schulen wir unser inneres Ohr, so dass wir ahnend lernen, die Engel singen zu hören, so wird unsere eigene Seele selbst zu einer Harfe, auf der die höheren Wesen musizieren, und in unseren Worten keimt "das neue Lied". Unsere Aufgabe ist es, mitten im dröhnenden Posaunenschall der Zeitenschicksale für den göttlichen Harfenklang der Seele zu sorgen.

Wenn die biblischen Schriften sagen, die Welt sei durch das Wort Gottes erschaffen worden, so dürfen wir damit nicht allzumenschliche Vorstellungen verbinden. Allzuklein ist der Gedanke an ein wenn auch noch so großes menschenähnliches Wesen, das einmal, einem menschlichen Befehlswort ähnlich, ein Wort gesprochen habe, auf das hin die Schöpfung aus dem Nichts entstand. Aus dem väterlichen Urgrunde der Welt tönt in Ewigkeit das schöpferische Wort hervor. Der Logos, das Wort Gottes, ist selbst ein Wesen, das die kosmischen Räume von allen Urbeginnen her mit einem göttlich raunenden und brausenden Tönen erfüllt. Die alten Mysterien haben bis in die späte griechische Zeit ihre Schüler dazu erzogen, das Erklingen der Sphärenharmonien, die Musik der Sternenträume, mit dem Ohr der Seele zu erlauschen, und haben sich dadurch an das Logos-Geheimnis der Schöpfung herangetastet. Und wenn Goethe im Faust-Prolog den Erzengel sprechen lässt: "Die Sonne tönt nach alter Weise in Brudersphären Wettgesang ...", so knüpft er an die inneren Logoserfahrungen der alten Welt an. Manchmal ist es, als ob die Natur eine Erinnerung an den Urton des Daseins bewahrte oder wieder aufleben lassen möchte. So kann uns das Rauschen einer Muschel anmuten wie ein stehengebliebener Nachklang des Urtones, von der inneren in die äußere Hörbarkeit hineindringend. Rudolf Steiner hat in seinen Vorträgen über "Die ägyptischen Mythen und Mysterien" darauf hingewiesen, dass in den Veden noch ein Wissen von dem schöpferischen Urklang enthalten ist, den die Schüler der indischen Mysterien das "Urwort Wha" nannten: "Wenn sich der Schüler in die höhere geistige Welt erhob, hörte er das Urwort, denn diese Welt ist eine Welt des Tönens. Da hörte er den Sphärenklang der sieben Planeten. Er nahm durch die Sphärenmusik und durch das Sphärenwort wahr, wie der Urgeist Brahma sich gliedert durch die Evolution in der siebengliedrigen Planetenkette, und er hörte das aus dem Urwort W h a . Das war die Bezeichnung des Urtones der Schöpfung.

Wie auf einer zum Tönen gebrachten Glasplatte der Sand zu den wunderbar-harmonischen chladnischen Klangfiguren geordnet wird, so wurde im Urbeginn des planetarischen Werdens unsere irdische Schöpfung durch das ertönende Urwort aus dem Chaos heraus geformt. Aus dem tönenden Schweigen entstand die Welt, und allmählich durften die Wesen der Schöpfung das Ursprechen des Schöpfers nachahmen. Zum Worte Gottes trat das Wort des Menschen hinzu. Und dann hat allmählich die Schöpfung den Schöpfer übertönt. Das laute äußere Sprechen deckte den weiterklingenden raunenden Gotteston zu.

So konnte Joseph Eichendorff dichten:

*Schläft ein Lied in allen Dingen,
die da träumen fort und fort.
Und die Welt hebt an zu singen,
triffst du nur das Zauberwort.*

Und so werden sich in der Zukunft gegenüberstehen diejenigen, die dem Tier mit seiner schwarzen Magie folgen, und diejenigen, die dem Christus folgen und die weiße Magie anwenden wollen, die die Menschen frei lässt. Das Wesen der schwarzen Magie, wie es zu dem Soratwesen gehört, ist in die Unfreiheit zu führen. Der schwarze Magier arbeitet für sich und seinen Machtzuwachs. Der weiße Magier arbeitet nicht für sich, sondern zum Wohle der anderen.

Und wenn die Apokalypse davon spricht, dass die 144.000 dem Lamme folgen, wohin es auch geht, dann weisen Sie auf das Opferprinzip hin. Denn das, was das Böse nicht versteht, ist das Opfer. Nur in dem Christus sich opferte, konnte das Böse überwunden werden. Und so hat es ja Hermann Kükelhaus sehr treffend ausgedrückt.

Hermann Kükelhaus hält als Schüler der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Stuhm in Ostpreußen 1938 ein Referat: Der Machthaber und die Masse. Unter dem eisigen Schweigen der Lehrer- und Schülerschaft erklärt Hermann Kükelhaus das Phänomen der blinden Macht mit den geschichtlichen Vertretern der Tyrannen und Demagogen als ein kosmisches Karzinom, eine wuchernde Energie, die gleich einem Tumor die menschliche Substanz befallt. Mithin sei das Universum selbst herausgefordert. Mit der Beseitigung des Schuldigen sei nichts gewonnen, nur wenn der Einzelne sein Verhältnis zum Universum erneuere, entstünde ein wirksames Gegengift. Weder Angriff noch Duldung vermögen etwas gegen die Gewalthaber, nur die geistige Intensität des Heiligen, das Gottesopfer bewirke die Wendung; sie zerstrahle das Karzinom. Der Schluss des Referates, der im Tumult unterging forderte eine Erweiterung der Staats- und Menschenkunde um den Begriff des Dämonischen als eine empirische Größe. (Zur Strafe muss der 18 jährige für ein Jahr ins Bergwerk und man verweigert ihm trotz glänzender Noten das Reifezeugnis)

Er beschreibt er sehr gut das Dilemma zwischen Duldung und Angriff oder Aktion.

Wenn Rudolf Steiner uns nahelegt, dass mit dem Erschallen der siebenten Posaune das Ende des 20. Jahrhunderts bezeichnet ist, dann bedeutet es im Sinne der Apokalypse, dass in dieser Zeit die Scheidung der Geister immer deutlichere Form annimmt.

Dann verkündet ein anderer Engel das ewige Evangelium über den Häuptern der Menschen, übersinnlich allen Völkern. Heute kommt es nicht mehr auf die Buchstabenauslegung des Evangeliums an, sondern, ob wir in die ätherische Sphäre vordringen, aus der das Evangelium Lebenskraft spendet. Denn die ätherischen Bilder von Christi Erdenleben haben sich nach seinem Tod nicht aufgelöst, sondern sind im Erdenumkreis vorhanden und kommen dem Menschen nahe. Habt Ehrfurcht vor Gott, heißt es da. Denn die Ehrfurcht ist der Schlüssel zum Erleben des übersinnlichen Gehaltes der Evangelien. Der Intellekt, der ergreift und benutzt, kann diese Sphäre nicht erreichen.

Und der zweite Engel verkündet, dass die Stadt Babylon schon gefallen ist. Seltsamerweise, bevor es im Äußeren geschieht. Die schwarze Magie führt durch sich selbst in den Abgrund. Und in der geistigen Welt ist der Sieg schon errungen. Und der dritte Engel verkündet noch einmal den ganzen Entscheidungsernst der Zeit und dann heißt es: *„Schreibe! Selig sind die Toten, die von jetzt ab in der Kraft des Christus sterben. Ja, der Geist spricht: Sie sollen Ruhe finden nach ihrer Mühsal. Die wirklichen Früchte ihres Lebens verlieren sie auf ihren Seelenwegen nicht.“*

Das Wesen des Materialismus führt die Menschen in die Unruhe und macht krank. Nervosität und innere Unruhe sind die Folgen des Materialismus und die Zeitkrankheit der Zukunft. Wir leben schon in der beginnenden Epidemie der Nervosität und Unkonzentriertheit. Dabei verliert der Mensch sich selbst. Und wenn es heißt, dass die Menschen, die in Christus sterben die Früchte ihres Erdenlebens nicht verlieren, dann deutet es daraufhin, dass das, was wir mit ihm tun die Kraft hat, über den Tod hinaus Bestand zu haben. In der Menschenweihehandlung der Christengemeinschaft heißt es: *„in dem Opfer entstehe das Feuer der wesenschaffenden Liebe, und die Flamme erzeuge zeitloses Sein, auf das das Gute bestehe.“*

Und nun enthüllt sich das Bild der Ernte der Erde. Die Wiederkunft in den Wolken, im Ätherischen, wird geschildert. Er erntet mit der scharfen Sichel. Jetzt ist die Zeit der Krisis und Entscheidung da, in der sich das bewährt, was der Mensch verarbeitet hat. Es wird geerntet und Substanz für ein neues Werden gebildet. Und die Apokalypse schildert diese Ernte im Bilde des Weizen und des Weines oder anders gesagt: Brot und Wein. Im Bild des Weizens zeigt sich, was die Menschen äußerlich-leiblich geschaffen haben. Hat es bleibende Substanz? Dann wird der Weinstock der Erde geerntet. Was kann von der inneren Kultur Bestand haben und Keim eines neuen Werdens werden? So ist die Krise eine Prüfung aller Institutionen und aller menschlichen Innerlichkeit. Die Scheidung der Geister wird eingeleitet und immer endgültiger wird es, für welchem Weg sich der Mensch entscheidet.

Das Wesentliche geschieht nicht unbedingt in der großen Öffentlichkeit. Und die Wiederkunft Christi im Ätherischen hat vielleicht weniger mit übergroßer Klugheit zu tun. Und da wo Menschen etwas davon erleben, da schweigen sie lieber. Sowie das ein wunderbarer Bericht von Pfarrer Alfred Seeger von 1955 offenbart:

Während einer Reise erlebte er zwei Zuggespräche. Das erste Gespräch stand ganz unter dem Thema der allgemeinen Lebensangst. Das zweite Gespräch wird nun wiedergegeben:

Mein Zug war dicht besetzt. Mit Mühe erhielt ich noch einen Platz. Heimatvertriebene schienen es zu sein, zwischen die ich mich noch hineinpresste. Es waren, wie so meist, die Alltäglichkeiten des wirtschaftlichen Lebens, was sie besprachen. Ich nahm ein Buch und vertiefte mich in den Inhalt, als mich plötzlich etwas aufhorchen ließ.

Die einfache Frau im blauen Mantel, die neben mir saß, sprach so überzeugend hochgestimmt vom Leben. Das Leben sei so schön, so herrlich, so über alle Maßen beglückend gieße es seinen Bronn über die Menschen, die eines guten Willens sind, aus. All das Entsetzliche der Flucht aus dem Osten, ja, die Ermordung ihres Kindes

könne sie nimmermehr betrüben. Ruhig und anspruchslos, ohne jegliches Pathos, wie selbstverständlich kündete sie in einfachen, aber herzentzündenden Worten das hohe Lied des Lebens.

Welch ein Gegensatz! — Kam ich nicht soeben aus einer Sphäre tiefster Lebensunsicherheit? Sprach nicht die überkluge Frau von der Lebensangst, die beinahe alle Menschen würgt und peinigt?

Noch immer leise bedrückt von dem vorhergehenden Gespräch wandte ich mich der Sprecherin zu. Vorsichtig und langsam auf ihre Eigenart eingehend, sie mit verständnisvollem Ernste fragend, bei scheuem Zurückweichen sie liebevoll ermunternd, gab sie mir allmählich das wundervolle Geheimnis ihres Inneren preis. Und nochmals ein ganz eigentümlicher, bedeutsamer Gegensatz:

Während vorhin im anderen Abteil die Seelen bei der Erörterung der Lebensangst beinahe in eine Überwachheit des Interesses und der Teilnahme gerissen worden waren, geschah hier das Seltsame: Nacheinander, als ob sie von einer unsichtbaren Hand berührt worden wären, schlofen alle Mitreisenden ein und gaben damit der Frau die Möglichkeit, ganz aus ihrer Zurückhaltung herauszugehen.

Sie begann: Die ganze Welt sei voll von einem unerhört beglückenden Lebensstrom, der sie täglich mit Seligkeit erfülle. Wenn man nun wusste, wie ich gerade in der Nacht zuvor bei Rudolf Steiner gelesen, wie bitter nötig gerade für ältere Menschen das unbedingte Vertrauen zum Leben sei, wie man von jedem Tag neue Gaben des Lebens, auch wenn man noch so alt sei, erwarten dürfe und wie dieses Vertrauen zum Leben eine Brücke sei hinüber zu unseren Toten, so konnte man schon tief ergriffen sein von dem, was die Frau in ihrer bescheidenen Art vorbrachte.

Ein unvergesslich eindrucksvolles Erlebnis war mir aber, wie sie, gleichsam an meine Gedanken anknüpfend, als ob sie dieselben abgelesen hätte, nun anfang, an dem ihr im Geiste zugeworfenen Faden weiterzuspinnen:

«Sehen Sie, die Toten sind überall um uns herum. Es ist ein großer Irrtum, von einem fernen Totenreiche zu sprechen. Es liegt nur an uns, wenn wir sie nicht erleben. Oh, meine während der Fluchttage umgekommene Tochter ist beinahe immer bei mir, wenn ich an sie denke. Ihr furchtbarer Tod kann mich nicht mehr erschüttern. Kein ohnmächtig bitteres Vergeltungsbedürfnis peinigt mich mehr. Ein unendliches Lebens- und Glücksgefühl vereinigt uns beide.»

Im Eifer der Schilderung zeigte sie mit der Hand aus dem Fenster.

Die Sonne schickte sich eben an, über der nur von wenigen Bäumen bestandenen Ebene des Niederrheins unterzugehen.

«Schauen Sie doch, überall ist flutendes Licht. Überall sind Wesen in Farben, Bewegung und Licht. Das müssen Sie doch auch sehen?»

Dann faltete sie still die Hände und sah mit leuchtendem Blick wie in weite Fernen. Nach einer Weile sagte sie leise:

«Das ist aber nicht alles, was ich erlebe, das ist alles nichts gegen den Augenblick, wenn mein Herrgott zu mir kommt.»

Nach einer Pause dringe ich liebevoll in sie:

«Können Sie mich nicht daran teilnehmen lassen?»

Wie träumend glitt ihr Blick über die tief in den Schlaf hinübergeführten Mitreisenden unseres Abteils. Dann begann sie langsam und stockend, als suchte sie die Worte:

«Wenn ich abends so einsam und allein in meinem Zimmer sitze und in meinen Gedanken lebe, dann kann es sein, dass auf einmal die Wände des Zimmers und die Decke sich auftun, gleichsam sich auflösen. Langsam und feierlich erscheinen mir dann fünf helle Wolken, und aus der mittleren bildet sich in unsagbarem Glanze, der alles erhellt und erstrahlt, ein Wesen, das mich mit unendlichem Liebes- und Lebensgefühl erfüllt. Ich weiß dann, das ist mein Heiland, mein Herrgott.

Einmal war's, dass ich auf die Knie stürzend ihn anrief:

„Herrgott, mein Herrgott, was kann ich Dir tun? Ich will mit allem, was ich habe, Dir dienen, ich will mein ganzes Leben Dir opfern!“

Da verschwand auf einmal das himmlische Wesen und die Wolken. Die ganze Luft über mir war erfüllt von unzähligen Menschenköpfen. Einer dicht neben dem anderen. Zusammengedrängt wie in einer Bienenwabe. Im selben Augenblick wusste ich, was mein Herrgott von mir wollte. Allen, allen diesen Brüdern und Schwestern sollte ich helfen!

Und glauben Sie mir», sagte sie einfach und treuherzig, «ich muss sie gar nicht suchen. Sie kommen von selbst zu mir. Doch habe ich mich damit nicht begnügt. Ich habe mich angeboten, jeweils für kirchliche Zwecke zu sammeln. Da führt mich mein Weg gar oft zu verzweifelten Seelen und trostlosen Gemütern. Wie oft geschieht es, dass ich erleben darf, dass die Liebe und das Leben, das mir der Herrgott spendet, durch mich weiterfließt zu den Hoffnungslosen. So war ich gestern bei einem, der sich das Leben nehmen wollte. Es war so schwer für mich, er war so verhärtet. Aber ich glaube», sagte sie bescheiden, «er hat davon abgesehen.»

«Mein Mann ist nun ein Rentner, aber es ist wunderbar, wir haben seither all das, was wir brauchen. Ich muss mich nicht mehr so darum besorgen, es ist einfach da. So bin ich voriges Jahr ohne mein Zutun in ein Heilbad geschickt worden. Denken Sie, es war so merkwürdig. Beinahe jedes Mal, wenn ich mit meinem Glas Wasser im Wandelgang saß, kamen neben mich Menschen zu sitzen, die mir ganz von selbst ihre bekümmerten Herzen öffneten, und ich durfte sie mit dem Lebensquell meines Herrgotts erquicken.»

Und schließlich zeigt uns die Offenbarung das Bild der 144.000, die vor dem gläsernen Meer stehen, mit Harfen in den Händen und sie singen das neue Lied, das Lied es Moses und das Lied des Lammes. Jetzt sind es die Menschen, die ihre Innerlichkeit zum klingen bringen. Und im Bilde des gläsernen Meeres erscheint der Beginn der neuen Schöpfung, der neuen Erde, an der die 144.000 mitwirken dürfen. Mit ihrer erstarkten Innerlichkeit weben sie in die kristalline klare Welt das Feuer der moralischen Kraft hinein. Damit aus der Erde der Weisheit das neue Jerusalem werde, erbaut aus der Substanz der Tugenden.

Und zum Abschluss ein Ausspruch von Novalis:

„Wann und wann eher? Darnach ist nicht zu fragen. Nur Geduld, sie wird, sie muss kommen die heilige Zeit des ewigen Friedens, wo das neue Jerusalem die Hauptstadt der Welt sein wird; und bis dahin seid heiter und mutig in den Gefahren der Zeit, Genossen meines Glaubens, verkündet mit Wort und Tat das göttliche Evangelium, und bleibt dem wahrhaften, unendlichen Glauben treu bis in den Tod.“

18.6.2021

Friedrich Affeldt